

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 25 (1899)

Heft: 27

Artikel: Warum die Lägern bei Baden den Kopf verlor

Autor: J.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stanislaus an Ladislaus.



Gehiepter Brüotherl

Du Würst ej mir nicht & Isel nennen, wenn Ich Weggen der Banque Vetterahl fertäupt bin. Pei unß ist man dito der Anficht ihre Punderspank gehöre inß Wafer (H_2O) und nicht in den Bärengraben. Was den Böshafsten Antrag anpetriert: die Statt wo die Bunthesbank bekomme, hape vergeben einen Paublätz zu Theodizieren, Würthe Stech der Antragsteller getrum. Viert haben Punkto Zürich intem ej in Hell-Fätzien keine zweithet Staggib wo i Blaz hot wo & das Panknöthlimachen so apgelegen ist wie das frisch-en Bergland. Wir haben ibrigens noch nicht Ahle Honnung verl-Ohnen. Imfahl ejimal i eigenössische Finnenbank braucht oder i Sanadokrium & Ausfää-Ziege und Befsi-Lenzangstfleckte, kommt es hopenlich nach Czürich. Indem die Läusenbett noch den Priv lißt, schäme Ich mich Thier noch über das Hängstädö zu Räf-enrieren und grise Tich.

Stanislaus.

Es ist nicht recht, wegen Finanzen die Bundesbehörden zu karansen, auf Machenschaften herumzutanzten, die doch nötig waren im Ganzen. Solchartig hitzige Firslekaransen gehören wirklich zu faulen Pomeranzen. Wir kommen mit Verteidigungsstanzen, wo Nörgelei wie wilde Wanzen mit ihren Warnungspopanzen unsere Räte laden vor die Schranzen. Anstatt zu schießen aus dunkeln Schanzen, lasst uns lieber die Räte bekränzen und ihre Gehalte grüner pflanzen, dann mag der Teufel in allen Distanzen als alter Neidhammel weiter schwanken.

Warum die Lägern bei Baden den Kopf verlor.

Es wurde vom Brückenbau über die Aar bei Turgi gefchrie'n und gefackelt, Daß ob dem Gelärme der Lägerkopf gar von oben nach unten gewackelt, Und niedergefahren in Limmattahals Grund mit Donnern und Poltern zur Mitter-

[nachtisjund.

Als männlich Morgens den Graus sich beseh'n — der Kopf lag in Trümmern [am Fuße — Da glaubte erst jeder, der Schreck sei geschek'n den Badnerkünden zur Buße. Heut weiß man es besser, und das ist ein Trost: „In Turgi der Brückenkärm [hat es gebost!“ J. K.

Aus Basel.

Da Basel bekanntlich auf Nagelfluhseilen steht, so muß man sich nicht wundern, daß wir so viele vernagelte Köpfe haben. Jetzt ist es nämlich auch mit der zweiten Volksabstimmung lez gegangen. Statt die neue Rheinbrücke direkt auf den Hotel zum Storchen zu richten, baut man sie wieder an die alte Stelle. Und nun müssen die Leute, welche ins Kaffeehaus wollen, seien es nun Juden oder Hebräer, einen Umweg von fast zweihundert Schritten machen. Ueberhaupt wäre es am gescheitesten, man würde den ganzen überflüssigen Rheinstrom mit Brettern zudecken und Meßbuden daraufstellen, es kämen ja schon noch ein paar Hundert Schnorrer, die mit Hosenträger und andern „Herrenartikeln“ handeln. Für andere Leute braucht man doch keine Rücksicht zu nehmen.

Eine andere Idee wäre auch die, daß man die Häuser abreißt und eine Stadt gründet, die aus langer Plätzen besteht; es entspricht das der Idee, daß die Eisenbahnen nicht nach Basel führen, sondern von Basel fort, damit die Fremden nicht nötig haben, einen ganzen Tag hier zu bleiben und den Hunden im Weg zu sein.

Und das wäre dann doch schade, denn es ist bei uns viel zu sehen und zu lernen, zum Beispiel Arbeiterwohnungen, die so subtil gebaut sind, daß sich die Mieter kontraktlich verpflichten müssen, das Essen von Zwischenwähnen zu unterlassen. Aber wir bekommen nun auch eine Dufourstraße, die geht schräg durch das Quartier der Banken und Millionäre und darum heißt sie Dufourstraße; man hätte auch Schmalzgasse sagen können, schon um der nahen Malzgasse willen. Hiebei sei bemerkt, daß es einstweilen noch nicht Mode geworden ist, einen armen Teufel zum Ehrendoktor zu ernennen, wie man an der Universität Ehrendoktoren fabriziert. Hingegen das ist stets noch zu beobachten, daß an den Erdgeschossfenstern der Reichen Straßengitter angebracht sind, damit die Millionäre nicht ausbrechen, wie die wütigen Leuen in der Saharawüste, namentlich wenn die Sarah wüst thut.

Das wird auch niemand wundern, daß in unserer Staatshaushaltung das Geld so sehr schmilzt, da man ja die Staatskasse aus dem fühlenden Rathaus mehr

nach Süden verlegt hat; es ist aber nur darum geschehen, daß die Burger, wenn sie ihre Schefflein aufs Brett gelegt, in einem nahen Berggarten wieder Lebenslust kneipen können; die „bessern Millionäre“ freilich, die gehören nicht dorthin, sondern die stärken sich, wenn das Herz schwach wird, mit Lindenblüft. Uebrigens darf man es wohl ausplaudern, daß Basel sein Anteilen unter Dach gebracht, ohne daß wir die frankfurter Juden dazu nötig hätten, die ja der Schweiz gedroht, sie werden keinen Heller mehr zeichnen auf schweizerische Papiere. Wie heißt! Jetzt wird halt China und Afrika angejedelt, da haben wir Schweizer Ferien.

Zu unsern Sehenswürdigkeiten können wir, während Luzern einen einzigen Gletschergarten hat, einen großen Teil unserer Straßen rechnen, die man wegen ihres muntern Pfasters füglich Moränengählein nennen könnte.

Die Zierde der Stadt ist immer noch die Universität, die ganz irrtümlich als Obscuratorium verleumdet wird; es ist das Institut, wo die Entknottierung der Burgersöhne stattfindet.

Keine Stadt der Welt ist so reich an Vereinen wie Basel; zu einem Verein gehören eigentlich nur zwei; ein Präsident, welcher Reden hält, und ein Mitglied, welches verlangt, daß sie am andern Tag in der Zeitung stehen müssen; namentlich darf bei solchen Vereinspaziergangschulauffäßen nicht unterlassen werden, den Wirt zu rühmen, der am Schlüß noch eine Flasche Bessern wirkte und eine Cigarre offerierte.

Sehr gespannt ist man auf den Maskenball, den die Lesegesellschaft im nächsten Winter veranstalten will.

Zwä Gsäthli.

Der Chasper hätt en Weltsverstand,
Er kennt dä Moh bym Sonneschij,
Ond d' Hönd ond d' Chaze vonenand,
Ond muech of s' Jahr en Rothsheer sy.

Wenn d'äge Rauch ond füür witt ha,
So mach a Höroth — jupehu!
Oß amol bist en g'machte Ma, Dul
Dys Wyb ist füür — ond Rauch bist

Toni: „Men ist denn gad glich näbis en Nar, daß mä d'Gofä dereweg schuelä loht, ond kä Brösmeli dervo profitiert. Min Chasper ist en gschwyde sechszeche Jahr alte Borscht, sogär en halbe Kalendermacher ond Gedächtfabrizier. Hät a's Schwellbronner Kantinalschögefest die süfserre Tirumpfbögespräch em Schüpfpresident gad asä persönlich brocht. Die strohliche, hondsgschwyde Schögefestsöchel hääbed si halb henig glachet ond nöd emol a Glässi Bier fördä g'macht.“

Sepp: „G'wöß höbsche Sprüche? Chasch uswendig?“

Toni: „Verstoßt si, chasch löse ond di verwondre:“

„Willkommen höchst im Vaterland,“

„Hier giebt es Göbli allerhand!“

Ond denn:

„Wer nit kann treffen in Schwellbronnen,“

„Dem find die Kuglen halt vertronnen!“

Ond denn zum Trost für die wo nüß treffit:

„Wer hüt sei Nummren öberkont“

„It drom noch lang kän dummer Hond!“

Ond denn i der Trinkhütte:

„Wer nie kein Rausch gehabt im Keller,“

„Der is fein rechter Apizeller!“

Ond denn of drr Nednerbrügi:

„Herr Predikant streu guten Samen,“

„Ond erß wenn d' fertig bist sag Amen!“

Aber gelt?“

Sepp: „Ond händ's nöd wollä die verdrehte Grind? Je g'lehrter destier verkehrter.“

Toni: „Seb ist bigopp wohr. Mueß goh, beede Chalber brüelet.“

Sepp: „Ond i körä de Schägg, Adies.“

Nur recht verschwiegen!

Hans: „Häsch au gläse, Heiri, was Bezirksanwaltschaft im „Tagblatt“ us-schribt, es seig Eini ermordet word?“

Heiri: „Du bringst jez grofi Neuigkeithe, Hans, das isch ja scho vor e me Monet passiert!“

Hans: „Säb scho, aber worum liest me das dänn erscht jez?“

Heiri: „Weischt, Hans, das isch esoo: Erschtes wott d'Bezirksanwaltschaft eufsi Biöölkerig nöd e innötigä Schäcke bringe, will si dänkt häd: Jä nu, tot ischi und mit em Lärme machet mer si nümmre läbig! Zuem Andre-n aber söttid asig gmäin Lüüt wie Enserien sich nöd über polizeiliche Findigkeit ushalte, wo m'r doch nüdt d'wo verständ! Das isch äbä die fiin Polizei, wäischt na vom Bolliger her?“

Hans: „Bimeid Heiri, Du häschst halt doch alliwi Räkt, jez gahd m'r e Leicht uf!“

Erster Student: „Da soll sich ja eine Gesellschaft schwedischer Studenten, welche 25 Nationaltänze aufführt, öffentlich sehen lassen.“

Zweiter Student: „Na, müssen die aber Collega schwänzen!“